

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGH Ost- und Südosteuropa

#### Epochen

1918 - 1930

#### Deutschland

#### AUFSATZSAMMLUNG

- 12-2 ***Aufbruch und Krise*** : das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg / hrsg. von Beate Störtkuhl ... - München : Oldenbourg, 2010. - 671 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa ; 41). - ISBN 978-3-486-59797-4 : EUR 69.80  
[#1658]

Im Titel des vorliegenden Sammelbandes werden die beiden Pole genannt, zwischen denen die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit oszilliert. Das Begriffspaar wird häufig für ähnliche Situationen in anderen Umbruchperioden verwendet und ließe sich übrigens wiederum auf Osteuropa nach 1989 anwenden. Das 1989 gegründete Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa (BKGE) mit Sitz in Oldenburg ist eine Ressortforschungseinrichtung im Geschäftsbereich des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und berät und unterstützt die Bundesregierung in allen Angelegenheiten, welche die Erforschung, Darstellung und Weiterentwicklung von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa betreffen. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Durchführung von Symposien für diesen Themenbereich.

Die Beiträge des jüngsten Sammelbandes widmen sich der Situation dieser Region zwischen den beiden Weltkriegen in Politik, Kunst, Architektur, Theater und Literatur sowie den Querverbindungen zwischen ihnen. Die Vorträge der Tagung vom 9. bis 11. März 2009 in Oldenburg sowie die einer an der Universität Oldenburg veranstalteten Ringvorlesung zu diesem Thema - insgesamt 36 Referate - werden auf folgende sechs Rubriken verteilt: I. *Geschichtspolitische Strategien*, II. *Historische Gedächtnisorte*, III. *Geschichtliche Erfahrungen, Identitäten*, IV. *Loyalität, Segregation, Autonomie*, V. *Wissenschaft und Wissenschaftspolitik* und VI. *Tradition und Moderne*.

Das Ende des Ersten Weltkrieges markiert im Mittel- und Osteuropa in der Tat einen *Aufbruch* zu neuen Ufern. Drei Kaiserreiche lagen in Trümmern, und auf ihrem Boden entstanden neue Staaten. Doch dieser Neubeginn wurde mit einer schweren Hypothek belastet, die der *Krise* Übergewicht verlieh und schließlich zu einer noch größeren Katastrophe führte.

Der Schwerpunkt der Darstellungen liegt auf den deutsch-polnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit, und daher überrascht es nicht, daß sich zahlreiche Autoren u.a. aus Breslau, Danzig, Thorn hier zu Worte melden. In Schlesien, Pommern und Masuren sind die Spuren der jahrhundertlangen und natürlich nie ganz spannungsfreien Symbiose immer noch präsent, obwohl sich insbesondere die Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg intensiv um deren Beseitigung bemüht haben. Daneben werden die Probleme der Deutschen in der Tschechoslowakei, Ungarn Jugoslawien, Rumänien und im Baltikum nur in ein paar Beiträgen behandelt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Situation vom Versailler Vertrag bestimmt, der freilich nicht zu einer tragenden Friedenslösung oder gar zu einem Ausgleich der Interessen beitrug. Das überschattete nachhaltig das deutsch-polnische sowie das deutsch-tschechische Verhältnis, womit gegenseitigen Vorwürfen und austauschbarer Propaganda auf allen Feldern der Weg bereitet war. Die Literatur, der Film und die bildende Kunst wurden in ihren Dienst gestellt. Hier wäre übrigens ein Hinweis auf die keineswegs ausgleichende Rolle der katholischen Kirche in Polen zu jener Zeit angebracht gewesen, zu der sie sich erst geraume Zeit nach der nächsten Katastrophe durchrang. Sie konnte sicherlich hinsichtlich ihrer Wirkung dem deutschen Propagandafilm Paroli bieten. Ferner waren die deutschen Autoren der Grenzkampfliteratur im Unterschied zu den polnischen Autoren, die antideutsche Stereotype bedienten, unter denen sich immerhin ein Nobelpreisträger befand, eher zweit- bis drittklassig. Einen aufschlußreichen Einblick in die Befindlichkeit der Schlesier gewährt übrigens Wojciech Kunicki in seiner Gegenüberstellung von Wilhelm Szewczyk und Karl Sczodrok, aus der die Tragik dieses Volksstamms deutlich wird. Man nahm ihn nicht ernst, sondern stellte ihn vor die letztlich abwegige Alternative, sich zu Polen oder zu Deutschland zu bekennen. Sie waren und sind Schlesier, was manchen in Warschau noch heute Probleme bereitet.

Wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte mutet es an, daß ausgerechnet die Nazis ab 1934 eine dezidiert polenfreundliche Politik verfolgten und sogar die Aufführung antipolnischer Stücke verhinderten (S. 112 - 124). Die Historiker rätseln immer noch, was Hitler letztlich zu dem Nichtangriffspakt mit Polen bewogen haben mag. Vielleicht die ostentative Verehrung des kleinen Gefreiten für den großen Marschall Pilsudski, der sogar die Sowjets besiegte?

Bescheidende Ansätze auf beiden Seiten zu einem vernünftigen Ausgleich wurden von den nationalistischen Scharfmachern auf beiden Seiten blockiert und erfolgreich torpediert. Wenn das nicht in allen Beiträgen deutlich wird, so hängt das weniger damit zusammen, daß die Schuld hier schon – im Unterschied zur Zeit nach 1939 – einseitig verteilt war, sondern eher damit, daß man bei uns die polnischen Originalquellen kaum kennt oder nur unzureichend berücksichtigt. – Man sollte bei uns mehr Polnisch lernen, es lohnt sich.

Fraglos ist die Aufarbeitung der Zwischenkriegszeit, wozu hier ein lobenswerter Beitrag geleistet wird, immer noch unzureichend. Sie ist aber uner-

läßlich, um die anschließende Katastrophe einordnen und ähnliches für die Zukunft verhindern zu können.

Klaus Steinke

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz323219845rez-1.pdf>